

Familiendramen – ein schweizerischer „Sonderfall“

Kurz gesagt....

Vor 5 Jahren haben wir im Crimiscope n° 16-17 Daten zu Gewalt und Waffen publiziert. Seither ist – mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds – eine Datenbank über vollendete und versuchte Tötungsdelikte sowie Suizide im Aufbau, die inzwischen für 11 Kantone abgeschlossen ist (im Prinzip die westliche Landeshälfte und der Tessin), auf die zusammen rund 60% der Bevölkerung entfallen. Im Hinblick auf das grosse Interesse an Familiendramen und die anstehenden Entscheidungen erscheint eine Zwischenbilanz sinnvoll. Die Ergebnisse zeigen, dass die Schweiz – relativ, aber auch absolut – eine im internationalen Vergleich sehr hohe Rate an Morden im Familienkreis aufweist, die mit einer eher tiefen allgemeinen Homizidrate, aber auch einer tiefen Rate häuslicher Gewalt kontrastiert. Die nahe liegende Erklärung ist die grosse Verbreitung von Schusswaffen in Privathaushalten, die das Töten auch für nicht besonders gewalttätige Menschen erleichtern. Vor allem in Fällen mit (gelungenem oder geplantem) Suizid des Täters, aber auch bei Tötungen mehrerer Personen werden sehr häufig Schusswaffen verwendet (zwischen 74 % und 87 %, je nach Fallkonstellation). Dies ist wesentlich mehr als bei Tötungsdelikten mit nur einem Opfer und ohne Suizid (mit Werten um 40%). Schweizer verwenden Schusswaffen bei allen Fallkonstellationen häufiger als Ausländer. Nur in einer Minderheit der Fälle wurde erhoben, ob es sich um eine Ordonnanzwaffe, eine private oder eine illegal besessene Waffe handelte. Bei Familienmorden dominieren private und Ordonnanzwaffen, bei solchen ohne Bezug zur Familie die illegalen. Suizid mit Schusswaffen

wird in zwei von drei Fällen mit entsprechenden Angaben mit einer Ordonnanzwaffe begangen. Auf die Schweiz hochgerechnet dürften jährlich ungefähr 280 Menschen an Schussverletzungen aus Militärwaffen sterben.

1. Die Daten

Tötungsdelikte sind – glücklicherweise – seltene Ereignisse. Aus diesem Grunde ist es schwierig, anhand der Fälle eines einzelnen Jahres über die Ursachen relevante Aussagen zu machen. Wir haben daher – mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds und in Zusammenarbeit mit den Rechtsmedizinischen Instituten der Universitäten von Genf, Lausanne, Basel, Bern, Zürich, Lugano und St. Gallen und den verschiedenen kantonalen Polizei- und Gerichtsinstanzen – seit 2001 begonnen, eine gesamtschweizerische Datenbank aufzubauen, in die im Prinzip alle Tötungsdelikte seit zwanzig Jahren aufgenommen werden. Zusätzlich werden Stichproben versuchter Tötungsdelikte und Suizide über denselben Zeitraum berücksichtigt. Derzeit sind die Arbeiten in den Kantonen der Westschweiz, in Bern, beiden Basel, Aargau, Solothurn und Tessin abgeschlossen. Diese machen zusammen rund 60 % der Gesamtbevölkerung der Schweiz aus. Die weiteren Kantone sind derzeit noch in Bearbeitung. Bisher haben sich allerdings nicht sehr grosse interregionale Unterschiede gezeigt, und die hier berichteten Tendenzen stimmen – soweit vergleichbar – recht gut mit einer kürzlich veröffentlichten Untersuchung des Bundesamts für Statistik überein (Office fédéral de la statistique 2006)¹.

Die Datenbank enthält derzeit die Angaben über 789 Opfer vollendeter Tötungsdelikte und 808 Suizidopfer, auf die wir uns im Folgenden stützen. Zum Vergleich werden wir vergleichbare Daten aus den (wenigen) Ländern beziehen, in welchen ähnlich detaillierte Angaben verfügbar sind.

2. Zur Häufigkeit von Familiendramen im internationalen Vergleich

Die folgende Tabelle enthält die Angaben zur Häufigkeit von vorsätzlichen Tötungsdelikten im Allgemeinen (bezogen auf 1 Million Einwohner), und zwar unterschieden nach den wichtigsten Konstellationen.

Tabelle 1: Häufigkeit von (vollendeten) Tötungsdelikten allgemein und innerhalb der Familie, in 6 Ländern (aufgrund nationaler Datenbanken, teils extrapoliert, Jahre uneinheitlich)

Land	Allgemein (Total)	innerhalb der Familie	
	pro 1 Million Einw.	pro 1 Million Einw.	in % aller Morde
USA	56	7.9	16%
Finnland	24	6.9	29%
Kanada	20	5.7	29%
Australien	20	7.0	35%
Niederlande	15	4.3	29%
Schweiz	12	5.5	46%

Quellen: Datenbank UNIL-UNIZH (CH); andere Länder Bergerioux (2006)².

Da wir nicht für alle Länder Daten über ermordete neue Partner(innen) des Ex-Partners sowie über Freunde bzw. Freundinnen (inkl. homosexuelle Bekanntschaften), die nicht mit dem Opfer zusammenleben, haben finden können, haben wir diese Konstellationen hier ausgeschlossen. Es

handelt sich hier auch nicht um Morde im Familienkreis im eigentlichen Sinne.

Um was für Konstellationen handelt es sich bei den „Familienmorden“ im Einzelnen? Hierauf gibt die folgende Tabelle näheren Aufschluss.

Tabelle 2: Konstellationen innerhalb der Kategorie „Familienmorde“ in 6 Ländern

Land	Total	Partner(in)	Kinder	Eltern	andere Familienangehörige
USA	7.9	5.3	1.3	0.7	0.6
Finnland	6.9	4.3	1.4	0.8	0.4
Kanada	5.7	2.9	1.2	--	1.6
Australien	7.0	4.2	1.4	0.0	1.4
Niederlande	4.3	2.8	0.4	0.3	0.8
Schweiz	5.5	3.3	1.3	0.4	0.5

Quellen: wie bei Tabelle 1.

Wie Tabelle 1 zeigt, sind Familienmorde in der Schweiz absolut – auf 1 Million Einwohner –, vor allem aber relativ – bezogen auf die gesamte Mordrate – im Vergleich mit den anderen hier erfassten Ländern sehr häufig – jedes zweite Tötungsdelikt findet in diesem Rahmen statt. Auf die Einwohnerzahl bezogen weisen zwar Finnland, die USA und Australien höhere Raten an Familienmorden auf, doch sind in diesen Ländern Tötungsdelikte generell sehr viel häufiger. Kurz gesagt: Bezogen auf die Einwohnerzahl hat die Schweiz eine wesentlich tiefere Mordrate als die anderen hier berücksichtigten Länder, aber eine vergleichbare Rate an Familienmorden. Gerade im Vergleich mit den USA, die überall als ein Land der Gewalt gelten und eine mehr als viermal höhere Mordrate aufweisen, muss es auffallen, dass die Schweiz eine nur mässig geringere Rate an Familienmorden aufweist. Dabei ist zu beachten, dass Finnland, Kanada und Australien relativ hohe Mordraten aufweisen – nicht im Vergleich zu den USA, wohl aber vor dem Hintergrund westeuropäischer Verhältnisse, wo Finnland den absoluten Spitzenplatz belegt³. Bei den Morden an Kindern figuriert die Schweiz auf dem Niveau der USA – zusammen mit Finnland, Kanada und Australien.

Man mag bedauern, dass nur aus relativ wenigen Ländern Daten zur Häufigkeit verschiedener Mordkonstellationen vorliegen. Dies liegt daran, dass dazu Datenbanken benötigt werden, die erst seit wenigen Jahren aufgebaut werden. Im übrigen handelt es sich – mit Ausnahme der Niederlande –

bei den hier erfassten Ländern um solche, in denen Schusswaffen weit verbreitet sind, wenn auch nicht ganz so sehr wie in den USA und in der Schweiz: Laut den Daten des International Crime Victim Survey von 2000 verfügten in Finnland 24% der Haushalte über eine Schusswaffe (zumeist ein Jagdgewehr), in Australien 10%, in Kanada 19% – gegenüber 32% in den USA, 36% in der Schweiz und 2% Prozent in den Niederlanden. Vermutlich wären in anderen Ländern mit weniger Schusswaffen und tieferen Mordraten Familienmorde relativ und absolut weit weniger häufig als in der Schweiz und in den USA.

3. Zu den Ursachen

Hohe Raten an häuslicher Gewalt in der Schweiz ?

Aufgrund der Daten in Tabelle 1 könnte es nahe liegen, als Ursache der hohen Rate an Familienmorden eine überdurchschnittliche Häufigkeit häuslicher Gewalt in der Schweiz zu vermuten. Die Daten einer international angelegten Studie⁴ bestätigt diese Vermutung indessen nicht – die Schweiz weist unter 9 Ländern vielmehr die zweittiefste Rate an häuslicher Gewalt auf, wie auszugsweise (für westliche Gesellschaften) die Tabelle 3 zeigt. Leider haben sich an dieser Studie nur relativ wenige europäische Staaten beteiligt.

Tabelle 3: Anteil der befragten Frauen (in %), die im Laufe ihres Lebens von Gewalt seitens eines Partners wie auch seitens anderer Männer betroffen waren.

Land	Gewalt seitens eines Partners	Gewalt durch andere Männer
Schweiz	10 %	31 %
Tschechien	37 %	35 %
Dänemark	22 %	37 %
Polen	16 %	25 %
Australien	27 %	31 %

Quelle: Killias, Simonin, de Puy (2005), 94f. ; Mouzos und Makkai (2004).

Wie man sieht, sind Frauen in der Schweiz deutlich seltener der Gewalt eines Partners ausgesetzt. Gleichzeitig sind in der Schweiz ungefähr gleich viele Frauen von Gewalt betroffen, soweit diese von „anderen“ Männern (Nicht-Partnern) ausging. Dies spricht gegen eine Erklärung durch methodische Unterschiede – die Studie wurde international koordiniert und mit demselben Fragebogen durchgeführt⁵. Die Gründe der tiefen Rate an häuslicher Gewalt sind wohl einerseits eine geringere Verbreitung schwerer Formen von Alkoholmissbrauch („*Binge drinking*“, also Trinken bis zum Kontrollverlust), was wohl auch mit der Art der konsumierten Getränke (mehr Wein und weniger Spirituosen) zusammenhängt; andererseits ist die faktische (und nicht bloss rechtliche) Trennung von einem Partner in der Schweiz dank des relativen Wohlstands und einer ausgebauten Sozialhilfe wohl einfacher als in vielen anderen Ländern – die so oft beklagten hohen Scheidungsraten haben insoweit auch positive Nebenwirkungen. Jedenfalls aber spricht aufgrund dieser Daten nichts für die Annahme, die hohe Rate an Familienmorden in der Schweiz widerspiegeln eine hohe Verbreitung an Gewalt in der Partnerschaft.

Die Schusswaffen zuhause als Problem für schweizerische Paare

Schusswaffen sind dort gefährlich, wo sie sich befinden – das ist in aller Regel zuhause. Daher korreliert der Anteil der Haushalte mit Schusswaffen international sehr stark mit Suiziden und Morden an Frauen, also Ereignissen, die sich typischerweise zuhause ereignen, wogegen der Zusammenhang mit Morden an Männern (die mehr im öffentlichen Raum stattfinden) eher schwach ist (siehe Crimiscope n° 16/17).

Schusswaffen sind aber auch gefährlich, weil sie

- (a) das gleichzeitige Töten mehrerer Personen stark erleichtern – auch einer Vielzahl

anwesender Personen gelingt es nur ausnahmsweise, sich zu wehren oder den Täter gar zu überwältigen (siehe unten);

- (b) dem Täter ohne weiteres ermöglichen, sich anschliessend selber umzubringen – in 24 % der Morde hat sich der Täter (laut unserer Datenbank) anschliessend das Leben genommen, und in weiteren 36 % hatte er das so geplant (bei Familienmorden und schweizerischen Tätern steigt dieser Anteil auf über 60 %)⁶;
- (c) das Töten auch Männern ermöglichen, die zuvor nicht als gewalttätig aufgefallen sind. Während Gewalt in der Partnerschaft (laut den Daten der internationalen Untersuchung in Tabelle 3) oft von Männern ausgeht, die auch sonst gewalttätig geworden sind, sind Mörder von Angehörigen laut unserer Datenbank nicht überdurchschnittlich häufig vorbestraft⁷ (Villettaz, Killias, Mangin 2003). Morde mit Messern und anderen Instrumenten sind wesentlich brutaler – und insofern nicht jedermanns (oder „jeden Mannes“) Sache.
- (d) Verletzungen verursachen, die häufiger als bei anderen Tatmitteln zum Tod führen (in 98 % der Suizidhandlungen mit Schusswaffen gegenüber 57 % bei anderen Methoden, und in 84 % gegenüber 49 % bei Tötungshandlungen, Crimiscope n° 16/17).

Die folgende Tabelle zeigt, wie sehr der Anteil der Schusswaffen bei verschiedenen Konstellationen von Familienmorden variiert.

Tabelle 4: Gebrauch von Schusswaffen bei verschiedenen Konstellationen von Familienmorden, in % der Fälle

	Alle Täter	Schweizer Täter
1 Opfer, alle Konstellationen	38 %	58 %
1 Opfer, mit Suizid des Täters	74 %	75 %
2 oder mehr Opfer, alle Konstellationen	75 %	77 %
2 oder mehr Opfer, mit Suizid des Täters	76 %	87 %
Total	43%	67 %

Quelle: Datenbank UNIL-UNIZH (ohne Tessin)

Wie die Tabelle erkennen lässt, spielen Schusswaffen bei Familiendramen eine absolut dominante Rolle, und zwar besonders unter Schweizern – die häufiger als ausländische Staatsangehörige zuhause über Schusswaffen verfügen – und bei Mehrfachtötungen sowie bei Suizid des Täters. Wenn nahezu 9 von 10 Familiendramen mit Suizid des Täters mit einer Schusswaffe verübt werden, entbehrt das Argument der möglichen Verlagerung auf Messer, Aexte oder andere gefährliche Instrumente jeglicher Plausibilität – abgesehen von der evidenten Tatsache, dass Mehrfachtötungen und Suizid mit anderen Mitteln technisch wie psychisch schwieriger zu vollbringen sind. Dass Verlagerungen nicht so leicht fallen, zeigt eine kürzlich abgeschlossene Diplomarbeit (Burlet und Pellet 2006) zum Waffentragverbot, das 1999 durch das Waffengesetz landesweit eingeführt

wurde und zu einem markanten Rückgang von Straftaten mit Waffen im öffentlichen Raum geführt hat.

Was für Schusswaffen ?

In vielen Kantonen wird nach Tötungsdelikten oder Suizid mittels Schusswaffen der legale Status der Waffe nicht dokumentiert. Wir haben versucht, anhand einer Sonderauswertung aus 6 Kantonen (Genf, beide Basel, Aargau, Solothurn und Bern) nähere Aufschlüsse zu erhalten. Aus diesen 6 Kantonen fanden sich total 476 Tötungsdelikte in unserer Datenbank, wovon 207 mit einer Schusswaffe begangen worden waren. Von diesen wiederum ist die Art der Schusswaffe in 92 Fällen dokumentiert, von denen 42 Familiendramen und 50 „gewöhnliche“ Morde waren.

Tabelle 5: Art der Schusswaffe, nach Tatkonstellation („Familienmord“, andere Tötungsdelikte und Suizide), Angaben aus 6 Kantonen (GE, BS, BL, BE, SO, AG)

Art der Schusswaffe	„Gewöhnliche“ Morde	Familienmorde	Suizide
Ordonnanzwaffen	16%	36%	68%
Private Schusswaffen	24%	48%	31%
Illegal besessene Waffen	60%	17%	1%
Total	100% (50)	101% (42)	100% (75)

Quelle: Datenbank UNIL-UNIZH

Bei der Würdigung der Angaben in Tabelle 5 ist eine gewisse Unschärfe zwischen den Kategorien

„Ordonnanzwaffe“ und „private Schusswaffe“ zu beachten, da ursprüngliche Militärwaffen nach

Erfüllung der Dienstpflicht rechtlich gesehen zu privaten Waffen werden. Sieht man von dieser Unsicherheit ab, so zeigt die Tabelle 5 deutlich, wie sehr bei Morden ausserhalb des Familienkreises (oft *street crime*) illegal besessene Waffen eine zentrale Rolle spielen. Bei den Suiziden verhält es sich genau umgekehrt: hier wird die Tat in zwei von drei Fällen (bei Selbsttötung mit Schusswaffe) mit einer Ordonnanzwaffe verübt, wogegen illegal erworbene Waffen nur einmal dokumentiert sind. Die Familienmorde stehen zwischen diesen beiden Extremen, weisen aber mehr Aehnlichkeiten mit Suiziden als mit „gewöhnlichen“ Morden auf. Die Rate von gut zwei Dritteln Suiziden, die – soweit mit Schusswaffen verübt – mit einer Ordonnanzwaffe begangen werden, stimmt relativ gut mit dem „Marktanteil“ dieser Waffen unter den Schusswaffen in Privathaushalten überein⁸ und ist daher plausibel.

Auf die Gesamtbevölkerung übertragen bedeutet dies, dass sich von den gut 400 Personen, die sich jährlich in der Schweiz mit einer Schusswaffe umbringen, gegen 260 mit einer Ordonnanzwaffe das Leben nehmen. Nimmt man weiter an, dass in rund 20 Prozent aller Morde eine Ordonnanzwaffe im Spiele ist, so dürften etwa 280 Menschen jährlich wegen Ordonnanzwaffen ihr Leben verlieren, was mehr als der Hälfte der Strassenverkehrstoten entspricht. Diese Schätzung aufgrund der – unvollständigen – Dokumentationen in den Falldossiers, die in unsere Datenbank aufgenommen wurden, liegt etwas höher als die Hochrechnung (auf 179 Fälle, siehe Crimiscopie n° 16/17) anhand einer unveröffentlichten Aufstellung des Bundesamts für Polizei, wo der Anteil der (aktuellen oder ehemaligen) Ordonnanzwaffen aufgrund von 300 ausgewerteten Suizid-Fällen auf 40 % geschätzt wurde. Immerhin belegen beide Hochrechnungen übereinstimmend, dass Ordonnanzwaffen unter den Todesursachen keine vernachlässigbare Bagatelle darstellen.

4. Schlussfolgerungen

Die Schweiz weist international eine tiefe Mordrate auf, jedoch eine vor allem relativ sehr hohe Rate an Familienmorden. Gleichzeitig weist sie eine relativ tiefe Rate an häuslicher Gewalt auf. Das Paradox der hohen Rate an Familienmorden steht wohl mit der grossen Dichte an Schusswaffen in Privathaushalten in Zusammenhang.

Schusswaffen spielen eine wichtige Rolle auch bei Suiziden, die von vielen Mördern anschliessend begangen werden oder mindestens geplant waren. In 9 von 10 Fällen von Mehrfachtötungen und Suizid durch Schweizer wird eine Schusswaffe verwendet. Die – unvollständigen – Angaben in den Falldossiers deuten auf einen hohen Anteil der Ordonnanzwaffen bei Suiziden und Tötungsdelikten im privaten Rahmen. Obwohl durch Forschung die Frage der Verlagerung auf Messer oder andere Instrumente nur schwer beantwortet werden kann, sprechen die Eigenheiten der Schusswaffen dafür, dass sie bei Tötungen (vor allem mehrerer Personen) und anschliessendem Suizid des Täters „unentbehrlich“ sind.

Bibliographie

Bergerioux M. (2006) La valeur ajoutée de la désagrégation pour les comparaisons transnationales de taux d'homicides, Université de Lausanne (travail de Diplôme)

Burlet M., Pellet L. (2006) Loi sur les armes et infractions commises avec arme, Université de Lausanne (travail de Diplôme)

Killias M., Haymoz S., Lamon P. (2007), in Vorb. La criminalité cachée en Suisse et ses répercussions sur l'opinion publique: situation actuelle et évolution des 20 dernières années, Bern: Stämpfli

Killias M., Simonin M., de Puy J. (2005) Violence experienced by women in Switzerland over their lifespan. Results of the International Violence against Women Survey (IVAWS), Bern: Stämpfli

Mouzos J., Makkai T (2004) Women's experiences of male violence, Canberra: Australian Institute of Criminology

Office fédéral de la statistique (2006) Homicides et violence domestique. Affaires enregistrées par la police de 2000 à 2004, Neuchâtel

Villetaz P., Killias M., Mangin P. (2003) Les constellations homicidaires et suicidaires dans quatre cantons romands, Université de Lausanne

An diesem Crimiscop haben
mitgearbeitet :

**Martin Killias, Carine Dilitz,
Magaly Bergerioux**

Redaktion: Prof. P. Margot et Prof. M. Killias, ESC, UNIL, 1015 Lausanne

Bitte senden Sie Ihre Bemerkungen und Mitteilungen an:

Sekretariat *Crimiscop*

UNIL – Ecole des sciences criminelles

CH-1015 LAUSANNE

☎ (021) 692 46 43

Fax (021) 692 46 05

Int. (+ 41 21) 692 28

¹¹ Beispielsweise entfallen laut dieser Studie 50 % der Tötungsdelikte auf die Kategorie der Familienmorde – nach unserer Datenbank sind es 46 % (siehe Tabelle 1). Obwohl sich der Fragebogen des Bundesamts weitgehend an unserer Studie orientiert, sind in unserer Datenbank mehr Einzelheiten über die Tatumstände verzeichnet.

² Die darin verwendeten Quellen im einzelnen sind:

- USA :Supplementary Homicide Reports (1976-2003); U.S. Department of Justice. Office of Justice Programs. Bureau of Justice Statistics
- Finnland : National Research Institute of Legal Policy, Homicide Monitoring System.
- Kanada : Statistique Canada (2000-2004) (www.statcan.ca <<http://www.statcan.ca/>>)
- Niederlande :Leistra G, Nieuwbeeerta P. Moord en doodslag in Nederland 1992-2001. Amsterdam: Elsevier/NCSR.2003
- Australien: Mouzos J. (2000) Homicidal encounters: a study of homicide in Australia 1989-1999. /*Research & Public Policy Series*/. Australian Institute of Criminology, Canberra, n° 28; Mouzos J. (2003a) Homicide in the course of other crime. /*Trends and Issues in Crime and Criminal Justice*/. Australian Institute of Criminology, Canberra, n° 252; Mouzos J, Rushforth C. (2003b) Family Homicide in Australia. /*Trends and Issues in Crime and Criminal Justice*/. Australian Institute of Criminology; n° 25.

³ *European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics – 2006*, S. 38f.

⁴ Es handelt sich um den *International Violence Against Women Survey*, der in der Schweiz und in weiteren 8 Ländern ab 2003 stattfand (Killias, Simonin, de Puy 2005; siehe auch *Crimiscope* n° 25/2004).

⁵ Wären beispielsweise Schweizerinnen weniger geneigt, Erfahrungen mit Gewalt im Interview zu berichten (wofür keine Anhaltspunkte vorliegen), so würde man erwarten, dass sich diese Tendenz auch bei anderen Gewaltformen auswirkt. Dies ist jedoch, wie Tabelle 3 zeigt, nicht der Fall.

⁶ In diesen Prozentangaben ist der Kanton Tessin noch nicht eingeschlossen.

⁷ Die vom Bundesamt für Statistik (Office fédéral de la statistique 2006, 15) gefundene Rate von 57 % polizeilich bereits zuvor bekannten Tatverdächtigen steht damit nicht unbedingt in Widerspruch, da nicht jede polizeiliche Registrierung mit einer Verurteilung endet. Vor allem aber bezieht sich die Rate von 57 % auf alle Arten von Tötungsdelikten und nicht nur Familienmorde. Im übrigen sind laut Bundesamt für Statistik nur 25 % wegen eines Gewaltdelikts zuvor auffällig geworden – das Töten setzt also nicht zwingend eine lange Gewaltkarriere voraus.

⁸ Nach den Daten der schweizerischen Opferbefragung aus dem Jahre 2005 besitzen 27 % (2000: 35 %) der Haushalte eine Schusswaffe, wobei es sich in 64 % (2000: 63 %) um eine Militärwaffe handelt (Killias, Haymoz, Lamon, in Vorb.).